№ 51. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 28. April.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Kaspar von Schwenkfeld. (1561.)

Kaspar von Schwenkfeld aus dem Hause Ossig, im Fürstenthum Liegnitz, war daselbst 1490 geboren und hatte zu Köln und auf mehrern Universitäten studirt. Kaum stieß sein Zeitgenosse Martin Luther, zu Wittenberg in die Trompete der Reformation, so blies auch er ins Horn und suchte den Schall derselben durch Schlesien zu verbreiten, indem er offne Briefe an den Bischof Jacob von Salza und an Herzog Friedrich von Liegnitz erließ, in welchen er sie aufforderte, das Werk der Reformation nach allen ihren Kräften zu befördern. Zu gleicher Zeit machte er sich einen beträchtlichen Anhang im Fürstenthum Liegnitz. Da aber Schwenkfeld kein bloßer Nachbeter, sondern ein denkender Kopf war, so konnte es nicht fehlen, daß er nicht bald in manchen Lehren von Luthers Meinungen hätte abweichen sollen. Als ein Mann von strenger Tugend und sehr respektablem Charakter fand sein Lehrbegriff desto mehrern Eingang. Er drang besonders darauf, daß das Christenthum mehr Sache des Herzens als Glaube an den Buchstaben der Schrift sein müsse und setzte sich darüber auch mit Luthern in Correspondenz. Dieser aber, der ihn Schmeißfeld und Stankfeld zu nennen pflegte, wies ihn so derb ab, daß er dem an ihn gesandten Boten in einem offnen Zettel zur Antwort gab: »der unsinnige Narr vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht, was er lallet. Will er aber nicht aufhören, so laß er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speiet und schmeißet, ungeheiet, und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort.«

Nun war freilich nicht mehr daran zu denken, daß sich die beiden eifrigen Reformatoren hätten verständigen und vereinigen können. Schwenkfeld blieb auf seinem Sinn und es bildete sich eine eigne Secte seines Namens. Herzog Friedrich von Liegnitz, der ohnedem im Gedränge der Glaubensspaltung wegen war, rieth Schwenkfelden aus Liebe zum Frieden, das Land zu verlassen, welches dieser auch that und sich ins Reich begab, wo er aber nirgends eine bleibende Stätte fand. Aus einer Reichsstadt in die andre verwiesen, starb er endlich zu Ulm am 10. December 1561 in einem Alter von 71 Jahren. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: »O Herr Jesu Christe, laß dir deine Sache und den angefangenen Handel deiner Offenbarung befohlen sein; erwecke andre, die dein Wort in aller Lauterkeit vortragen zu deinem Preis.« Auch soll er versichert haben, daß er bei seinem Ausgange aus Schlesien eine Stimme gehöret habe: »Auf, auf aus dem Feuer!« und eben dieselbe Stimme habe ihm kurz vor seinem Tode zugerufen: »Auf, auf in den Himmel!« Seine Schriften, die zusammen gedruckt in vier Quartbänden erschienen, wurden durch ein Decret des Reichs verboten und zum Theil in Schlesien öffentlich verbrannt, daher sie sehr selten sind. Nach der Sitte seiner Zeit wurde er als ein Erzketzer von allen Partheien verschrien, und mit allen den Lästernamen gestempelt, die man einem solchen beilegen zu müssen glaubte. Man schalt ihn »einen Gotteslästerer, der werth wäre, daß ihn die höllischen Furien zerrissen; einen unsinnigen tollen Teufel, über welchen die Hölle ihren Rachen aufgesperret und ihn voll gespeiet habe aller ihrer Grundsuppen von Gift und Gallen u. s. w.« Er selbst erklärte dagegen: »er wolle sich keine eigne Kirche versammeln, wisse auch von keiner Schwenkfeldischen Secte, sondern weise die Leute einzig und allein auf Christum. In Ansehung des äußerlichen Gottesdienstes sonderte er sich nur von dem ab, was er für irrig und unrecht erkenne und nach seinem Gewissen nicht mithalten könne. Wenn er nicht zum heiligen Abendmahl gehe, so geschähe es nur deswegen, weil die Gelehrten noch selber untereinander darüber uneinig wären und sich verketzerten und verdammten. Der Genuß des Abendmahls müsse mit dem Herzen und nicht mit dem Munde geschehen. Dieser Genuß sei nicht an äußerliche Dinge, als Brod und Wein, auch nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern der himmlische Vater speise seine Kinder mit dem Brodte des Lebens wenn und wie er wolle. Man müsse einen Unterschied machen zwischen den historischen und gerechtmachenden Glauben, zwischen den Buchstaben und dem Geist des Wortes Gottes. Ueberhaupt müsse sich in göttlichen Sachen Niemand vor einen Meister ausgeben wollen, oder einem andern zu Gefallen etwas glauben.« Nimmt man zu diesen Aeußerungen noch seinen ehrwürdigen Charakter und seine exemplarische Tugend, so kann man sich des ihm angethanen Unrechts nicht ohne Wehmuth erinnern.

Empörend war nun vollends das Benehmen, dessen man sich gegen seine Anhänger in Schlesien schuldig machte. Schon in frühern Zeiten 1595 wurde eine beträchtliche Anzahl derselben auf den Gräzberg eingesteckt, und dann ihrer 30 zusammengekoppelt nach Wien und von da zum Theil auf Schanzarbeiten in Ungarn und zum Theil auf die Galeeren zum rudern geschleppt. Sie waren aber damit nicht auszurotten und ihr Hauptsitz blieb zuletzt die Gegend um den Gräzberg, besonders Harpersdorf. Eine Zeitlang ließ man sie hier ungestört, bis sich im Jahr 1719 ein schweres Ungewitter über sie zusammenzog, wodurch sie größtentheils vernichtet wurden.

Auf Kaiserlichen Befehl langte in diesem Jahre eine Mission von zwei Jesuiten, dem P. Milahn und P. Regent, in Harpersdorf an, die alle Schwenkfelder bekehren sollten. Zugleich wurden die Herrschaften angewiesen, dieser Mission unter keinerlei Vorwande das mindeste in den Weg zu legen. Die Missionäre forderten die Schwenkfelder vor sich und fingen an, sie zu bearbeiten. Dem zu entgehen, traten in der Angst 70 Schwenkfelder in der ersten Woche zu Harpersdorf zur Lutherischen Kirche über. Der Pastor Neander, der sie angenommen hatte, mußte dafür, weil er das ohne Anfrage gethan hatte, 50 Gulden Strafgeld bezahlen. Darauf erging ein Verbot an die evangelischen Pastoren zu Harpersdorf und Neudorf, keinen Schwenkfelder mehr anzunehmen, sie sollten alle katholisch werden. Um sie dazu zu bringen, sollte kein Schwenkfelder mehr ehrlich auf den Kirchhof begraben, sondern ohne Klang und Sang, ohne Begleitung und Träger nur auf einer Schubkarre bei dem Schindanger am öffentlichen Viehwege ver-

schart werden. Binnen 20 Jahren wurden auch etliche hundert Leichen auf solche Art in Harpersdorf, Langenneudorf und Lauterseiffen auf dem Viehwege begraben. Keine Copulation wurde ihnen gestattet, und wenn sie sich vergangen hatten, legte man sie ins Gefängniß. Von dieser Härte zur Verzweiflung getrieben, verkauften sie Hab und Gut und wanderten aus. Darauf erging im ganzen Lande das Verbot, daß bei schwerer Ahndung sich Niemand unterstehen sollte, einem Schwenkfelder etwas abzukaufen. Die leeren Stellen derer, die sich verlaufen hatten, wurden nur Katholiken überlassen. Wenn sie die katholischen Feiertage nicht mithielten, erfolgte Gefängniß oder Geldstrafe. Der Plackereien müde, rottete sich einst ein ganzer Haufe zusammen, mißhandelte den Pater Regent mit Schlägen und ging dann mit Weib und Kind und was sie sonst fortbringen konnten von Haus und Hof davon nach Holland, England und Amerika. Der übrige kleine Theil wurde durch die gedachten triftigen Beweisgründe der Mission gewonnen und der Name der Schwenkfelder erlosch.

Beobachtungen.

Erklärung.

Ich erkläre hiermit frei und offen, daß ich über meine Ansichten vom Duell und Ehrengericht nur dem Rede stehen werde, der mir mit vernünftig überdachten, triftigen Gründen seine Einwürfe belegen kann. Daß Herr Ries in seiner »Erwiderung« den Unsinn des Zweikampfs dadurch zu vertheidigen sucht, daß er sich darauf beruft, dasselbe existire, wenn auch unter anderem Namen, irgend wo anders auch, so kommt mir dieser Grund, aufrichtig und deutsch-freimüthig gesagt, ziemlich lächerlich vor, und gesetzt, Herr Ries hätte ironice reden wollen, so ist meines Erachtens die Ironie hier am ganz unrechten Orte. Im Kriege verliert sich die Subjectivität des Einzelnen in der Idee der Staaten- und Völkerfreiheit, im Duell kämpft der Einzelne um Pöbelwahn. Dort treibt und begeistert die Liebe fürs allgemeine Ganze, hier pocht kindischer Hochmuth auf das Phantom seiner subjectiven Ehre. Herr Ries scheint ferner meinen Aufsatz über Duellunwesen in den Bresl. Blättern gar nicht gelesen und den über das Ehrengericht nur durchflogen zu haben; sonst würde er nicht von energischem Muthe sprechen, und das alte Formelwesen so hartnäckig vertheidigen, das einer rationellen denkenden Zeit, wie die unsrige ist, längst hat zum Ekel werden müssen. Den Unsinn des Zweikampfs anerkennen, und ihn doch nicht abweisen mögen, zeugt von keiner großen Charakterstärke. Ich bin wenigstens nicht im Stande, mich mit meiner menschlichen Schwachheit und Erbärmlichkeit zufrieden zu stellen. Der wissenschaftlich sich bildende Jüngling soll Vernunft- und Zeitgemäß handeln und leben, nicht träumen. Eine Poesie, so schwermüthig sie auch schwärmerische Köpfe finden mögen, die vor der Kritik der Vernunft in Wortmacherei zergeht, ist für mich keine Poesie mehr. Daß Herr Ries das akademische Verbindungswesen sich so idealisch ausmalt, rechne ich ihm nicht zum Vorwurf an, habe ich es mir doch selbst sonst anders vorgestellt, als es ist. Wenn Herr Ries ein Freund der Poesie ist, so möchte ich ihm nicht rathen, sich in diese nackte Prosa des allergewöhnlichsten Materialismus zu begeben. Saufen und duelliren ist das Hauptprinzip, an den Vater Teut denkt Niemand, den Wissenschaften ob zu liegen ist eine Schande, »Philister zu rempeln« unvergänglicher Ruhm. »Ich spreche aus Erfahrung, Don Alonzo!«

Möge Herr Ries, den ich persönlich zu kennen, nicht die Ehre habe, der aber an meiner deutschen Abkunft starke Zweifel zu hegen scheint, mir meine deutsche Freimüthigkeit nicht übel nehmen, da ich einmal trotz allem Zweifel unwiderruflich ein Deutscher bin und bleibe, so spreche ich auch frei mit deutscher Zunge, die die Wahrheit spricht, aber nicht kränken will. Sollte Manches zu hart ausgedrückt sein, so biete ich gerne zur Versöhnung die Hand.

Daß ich indessen die handgreiflichen Be- und Entgegnungen solcher Leute, die durch rohe Thätlichkeiten mich von ihrer humanen und wissenschafftlichen Bildung und von meinem Unrecht, das Duell- und Landsmannsschafts-Unwesen anzugreifen, haben überzeugen wollen, einer Antwort und Würdigung für gänzlich unwerth erachte, wird wohl Jeder vernünftig finden, sintemal es sehr sonderbar sein würde, wenn ich einen Stier, der mich stößt, dafür prügeln und mit einem Wahnsinnigen, der mich anfällt, übrr seine Unvernunft disputiren wollte. Die Amerikaner stecken ihre Duellanten ins Irrenhaus, die Russen machen sie zu Leibeigenen, dem Thiere gleich: Fiat applicatio!

Hermann Grieben.

Hans in der Hauptstadt.

(Im schlesischen Gebirgsdialekt.)

Der Vetter nohm'ch jen' Wullmorkt mit no Brassel;
Ich koam mei Laba 's irschte mol dohie.
Ber noahma Spnck und Putter ernd a Fassel,
Zur ala Muhme mit durt ei's Luschie.

Do muß 'ch Dich doch hie woas dervo berichta:
Ihr seid viellechte no nie do gewast.
Ihr Loite nee, woas hots do fer Geschichta;
Doas Brassel iis doch a verflischtes Naast. —

A brückla sah'g ich schun vo grußer Weite,
Goar uf an zu unbändig hucha Fleck,
Zwieen Thürme hielda's feste uf der Seite;
Do giehn gewieß de Schiffla drunder weg.

Uf eemol sah'g 'ch an ganza Haufa Fahnla;
Die koama uf'm Wosser oll' geschwumm';
Ich froit' a Vetter: „Vetter, sein's Hulana?"
„Och! soit' der Vetter: „Hons, bies nie su tumm!"

Zu ollerirscht begaig'nte in's halt enner,
Dar hott' an blechne Mütze uf'm Kupp'; *)
Und glei derhinger, och, do koma Männer,
Die woarn su ruth, wie ünse Küppertupp!**)

Nu rannta se, und fuhr'n so mit Korreta,
Goar reen wie drehnde, immer kroiz und quaar.
Die Loite hon durt nischt sust zu bere'ta,
Se loia halt og immer hie und har! —

Ich grüßt' de Loite, thoat an Diener macha,
Wie's üns der Harr Schulmeester hot gesoit;
O jemersch nee, do thoata's olle lacha;
Doas Vulk iis durt wul goar nie recht geschoit! —

Ber gieng'n wuhie, do stoacha se mit Stecka,
Uemzechig immer no an schect'cha Boal;
'S fiel manchmoal eener unda ei a Seckla;
Wenn's Glücke gut woar, zwee goar uf amoal!

'ch weeß, vo dan Ding' verzählt' mer schun mei Voater!
Se jein ananber üm an grüna Tiesch;
Dos eene mol verstand'ch og woas vom „Koater,"***)
Dos and're mol, do soit' a: „siech og, siech!"****)

Ihr'r fünfe soaß'ner bei an enzja Gloase;
Die redta Doitsch, se redta o nie doitsch,
Der eene hatte su an' krumme Noase:
„Woas sein og doas fer Loite, Vetter?" froit'ch! —

Und Obend's halt, do ging'n ber ei's Deather.
'S sikt baald as wie ei ünser Kirche aus;
'S is wetternischt, 's sein halt og lauter Bratter:
Do gucka's olle zu a Löchern raus.

Derhinge do — do thoata se verzähla,
Und vurne machta se derzu Musiek';
Ee Frovulk thoata's goar unbändig quäla;
Or eene Karl, woar zu a bieser Strieck! —

Zu ollerletzt, wie's halt, und woar zu Ende,
Do mußta se woas hon nie recht gemacht,
Se klatschta oll' uf eemol ei de Hände;
Ich duchte: na, Ihr Loite — gude Nacht! —

De Hoiser longta olle bis an Himmel,
Ich sah'g og immer on a Fanstern nuf;
Do soite enner: „dummer Bauerlümmel!"
Und eh'ch mich ümsah'g, hott'ch o no an Puuf! —

Studenta koama o gegang'n, die flitzta
Mit langa Spörnern: „rrietsch" og su verbei.
O, 'ch kännt' se gleih, se hotta ruthe Mütza
Und Jackla mit goar siehr viel Bummelei.

---

*) Ein Kuirassier. **) Röthe-Packleute. ***) quatre. ****) six à six.

'S stand o a Moan wu uf an hucha Steene,'
An Mantel hott' a, og der Kupp woar blus;
Ob og dar Moan, Zeitlabens su elleene,
Stockstille durt, asu stiehn bleiba muß?!*)

Ich gieng halt ei mon pfirschkeblüthna Jackla,
Und hott' a Stückla Quork-Brudt ei der Hand,
Do koama Schusterjunga, sah't, die Kracka,
Die noahma mersch, und sein dervo gerannt! —

Doas andre Zoig, doas i oi'ch ernd oll's vergaßa;
Sulboata trummelta und pfieffa naus.
Ver thoata en'n Tag ei an Wirthshaus assa,
Do woar a Schwein, doas guckt zum Fanster raus! — **)

Do woar ich halt doas irschte mol ei Brassel;
Ihr seid gewieß, gelt, no nie do gewast? —
Do ducht' ich ei Hons, ne, mach der og doas Spaaßel
Verzähl' a woas, da Loita, vo dam Raast! —

Ed. R.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

(Fortsetzung.)

Allgemeine wohlthätige Anstalten.

Die Leudenrodianische Stiftung.

Nach ihrem Stifter, Johann v. Leudenrode also genannt, der 1592 in Hessen geboren, im Jahre 1665 in Breslau als Canonikus zu St. Johann und z. h. Kreuz, starb. Von seinem ausgesetzten Capital werden 2 Vikarien unterhalten, die in der Kirche zum heiligen Kreuz mit den Mansionarien die täglichen Hora's singen sollen. — Sein Denkmal befindet sich in der Domkirche, links, in der vierten Kapelle vor der Churfürstlichen. Den von ihm in der Kreuzkirche gestifteten Altar brach man 1803, wie den gegenüberstehenden ab, um Beide zu erneuern, und fand darunter einen unverwesten Leichnam, den man für den des Herrn v. Leudenrode hielt; allein, ob er in der Domkirche oder dort begraben worden sei, ist ungewiß.

Das Alumnat.

Das Gebäude steht hinter dem Bischofhofe an der Oder, und trägt die Straßennummer Domstr. Nr. 10. Ursprünglich war es eine Domherrn-Curie und hieß das Klimmannsche Haus. Im 30jähr. Kriege ward es eingeäschert, und blieb bis 1720 öde stehen, worauf das Domkapitel das jetzige schöne und massive Haus baute. Es heißt auch Collegium Clericorum, und ist zu Ehren der h. Dreifaltigkeit, der Empfängniß Mariä, Johann des Täufers, der Apostel Petri und Pauli, St. Caroli Borromäi, und der h. Anna, geweiht. In diesem Hause finden alle jungen katholischen Theologen der Breslauer Diöces nach der ersten Weise Aufnahme, und werden in Allem unterrichtet, was zum römischen Ritual gehört, doch theilen sie sich in zwei Klassen, Fundatisten und Commensalen, die sich dadurch unterscheiden, daß die Commensalen bei ihrer Aufnahme 50 Thaler entrichten und in einem halben Jahre die 2te Weihe erhalten, um dann als Kapläne angestellt zu werden, während die Fundatisten Nichts einzahlen, Wohnung und Kost zwar gleich jenen haben, aber 2 bis 3 Jahre in der Anstalt bleiben, und lebenslang wöchentlich zwei Messen für die Stifter lesen müssen. Beide Klassen tragen eine schwarze Reverende, und die Commensalen schwarze Aufschläge, die Fundatisten aber bunte, und zwar verschiedene, nach den verschiedenen Fundationen, denen sie angehören. Dieser Fundationen sind 5:

1) Die Bischöfliche unterhält 10 — 12 Alumnen, welche rothe Aufschläge tragen.
2) Die Ungenannte (aus mehreren Vermächtnissen entstanden), unterhält 4 Alumnen, die auch rothe Aufschläge, doch von anderer Farbenmischung tragen.
3) Die Baforianische, mit gelben Aufschlägen für 3 Alumnen, welche die deutsche und polnische Sprache verstehen müssen, und daher Utraquisten heißen.
4) Die Hatzfeldsche, für 3—4 Alumnen, mit weißen Aufschlägen.
5) Die Frankenbergsche, für 2—3 Alumnen, mit violetten Aufschlägen.

Es ist indeß natürlich, daß diese Fundationsstellen nicht stets besetzt sind, da die jungen Theologen lieber 50 Thaler aufbringen, um nur früher ins Amt zu kommen, um sich der Verbindlichkeit des Messelesens zu entziehen. — Ein Domherr führt im Namen des Domkapitels die Aufsicht über das Alumnat, im Hause selbst wohnen die 3 Alumnats-Obern: 1) Der Rektor, für den Unterricht; 2) der Pater Spiritualis, über die Sittlichkeit und 3) der Pater Minister über die Oekonomie und den Unterricht des Rituals.

Die Lischianische Fundation.

Gestiftet vom Weihbischof und Dompropst Joh. Balthasar Lisch von Hornau, 1654. Durch sie werden 3 Weltpriester als Vikarien unterhalten, welche täglich in der Domkirche mit den Mansionarien die Horas absingen. Sie erhalten wöchentl. Kostgeld, der älteste von ihnen heißt Regens und führt die Aufsicht. Der jedesmalige Weihbischof und der Domdechant sind Profuratoren der Anstalt. Das Gebäude, Domstraße Nr. 14, heißt auch das Dom-Fundationshaus, und ist 1659 gebaut.

(Fortsetzung folgt.)

*** Am 18. früh in der fünften Stunde fand sich ein wolfähnlicher Hund mittlerer Größe an der Hundehütte am königl. Salzmagazin in der Salzgasse vor dem Oderthore ein, erbiß die dort an der Kette gelegene Hündin und deren zwei Junge, verzehrte eines der letztern gänzlich, und erstere theilweise, legte sich aber dann in die Hundehütte nieder. Ein Salzwärter, welcher Zeuge hiervon war, und den fremden Gast für einen Wolf hielt, schob vor die Oeffnung der Hundehütte ein Brett, befestigte dasselbe, machte demnächst in die Decke der Hütte eine Oeffnung, warf durch diese dem fremden Thiere eine Schlinge um den Hals, und erwürgte es. Nach Versicherung von Sachverständigen hat das erdrosselte Thier zwar genau die Farbe und das Haar eines Wolfes, aber weder die Höhe der Beine, noch die Stellung der Zähne, noch die Bildung der Ohren stimmen mit der eines Wolfes überein; auch hat das Thier eine abgeschlagene Ruthe. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein durch Kreuzung eines Wolfes mit einer zahmen Hündin entstandener Bastard.

Welt-Begebenheiten.

*** (Eine wunderbare Geschichte.) Ein junger Mann ißt Trauben, und bringt sich einen Kern in die Höhlung eines Zahnes. Er arbeitet mit allen Zahnstochern der Welt, und es gelingt ihm am Ende, den Kern, der nicht mehr herauszuholen war, solchergestalt im Zahnfleisch zu betten, daß er nicht weiter belästigt. Schon glaubte er, ihn durch das Exercitium, das er ihn täglich seinen Kiefern auferlegt, auf stillschweigende Weise fortgeschafft zu haben, als er plötzlich an einem schönen Tage, unter dem Einflusse der mildesten Frühlingssonne, Schmerzen verspürt, die immer heftiger werden. Er bemerkt ein kleines Geschwür in der Größe eines Stecknadelknopfes an der Stelle, wo der Kern ruht; er untersucht's genauer, und sieht, daß es der Trieb des Kernes ist, der nun bereits seit anderthalb Jahren in seinem Zahnfleische wucherte. Die Aerzte meinen, daß die in Essenzen getränkte Baumwolle, womit der junge Mann seinen hohlen Zahn zu verstopfen pflegte, auf die Vegetation der Rebe in seinem Munde beigetragen haben mochte. Der Inhaber trägt das Phänomen fort, und ist neugierig, was für einen Wein das wohl geben wird. —

*** In Allersdorf bei Baireuth hat sich ein junger Bauer, der durch protestantische Tractätchen verrückt gemacht war, ausgehungert. Der arme Teufel nahm 60 Tage lang keine Speise zu sich, wohl aber Wasser. Dies ist gerichtlich constatirt. Es ist nur Schade, daß nicht der ganze Pietismus in feinen Führern und Leitern zu ähnlichen gewaltsamen Experimenten schreitet. Dann wäre die Welt von einer ihrer größten Plagen erlöst.

*) Blüchers Standbild. **) Der Saukopf.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 21. April: d. Kaufmann Scholtz T. — d. Tischlerges. Küchler S. — Den 24.: d. Kaufmann Leinß T. — d. Kammacher Müller T. — d. Fleischermstr. Heym S. — d. Destillateur Schütze T. —

Bei St. Maria-Magdalena. Den 20. April: 1 unehl S. — Den 24.: d. Schlossermstr. F. Reichelt T. — d. Maschinenbauer J. Knoblauch T. — d. Tischlerges. C. Walter T. — d. Zimmerges. J. Lammers T. — d. Tagarb. G. Dering S. — 3 unehl. S. — 3 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 20. April: d. Maurerges. in Oswitz G. Spitzer S. — Den 23.: d. Seifensieder E. Kliemeck S. — Den 24.: d. Tagarb. in Rosenthal F. Zöllner S. — d. Tagarb. C. Hoppegart S. — d. Freigärtner in Rosenthal G. Scaruppe T. — d. Dienstknecht in Oswitz G. Greulich T. — 1 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 20. April: 1 unehl. S. — Den 21.: d. Kaufmann Gerke T. — d. Bäudler Kessel T. — Den 24.: d. Nagelschmiedgesellen Wagner T. — 1 unehl. S. —

In der Garnisonkirche. Den 21. April: d. Trompeter C. Schnelle S. — Den 22.: d. Unteroffiz. R. Buchwald T. — Den 24.: d. Unteroffiz. F. Ehmann S.

In der Hofkirche. Den 20. April: d. Kämmerei Hauptkassen-Cassirer Kraul T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 21. April: d. Kaufmann Sist mit Jgfr. H. Röhrich. — Den 25.: d. Schuhmacherges. Langer mit Wittfrau Dorand. — d. Schneiderges. Martin mit Witwe Bandemer. — d. Haush. Seidel mit Jgfr. C. Spalke. — d. Köllner Karasch mit S. Reichel. — d. Schiffer Faustmann mit S. Günzel. — Den 26.: d. Zimmerges. Busch mit Jgfr. H. Naßwitz.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 25. April: d. Drechslermstr. G. Schuller mit Jgfr. J. Treppel. — d. Nagelschmiedges. W. Kowalski mit S. Rittermann. — d. Schneiderges. C. Katzmerick mit Jgfr. A. Jung. — d. Kutscher C. Jank mit Jgfr. C. Sturm. — d. Tagarb. J. Gallitschke mit R. Strauß verwitw. Pyscke.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 25. April: d. Schornsteinfegerges F. Globig mit J. Zwilling. — Den 26.: d. Tagarb. R. Keitsch mit W. Kretschmer.

In der Garnisonkirche. Den 24. April: d. Unteroffiz. G. Kipke mit Jgfr. C. Herbst.

In der Hofkirche. Den 21. April: d. Packhofs-, Wage- und Krehn-Amts-Rendant L. Müller mit Jgfr. W. Hoppe. — Den 26.: d. Bureau-Assistent bei der Prov.-Steuer-Direction W. Luge mit Jgfr. S. Ollendorf. — d. Barbier O. Voß mit C. Pahn.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 28. April, zum ersten Mal: „Der Schutzgeist." Allegorisch-pantomimisches Divertissement mit Maschinerien und Verwandlungen in 1 Akt vom Balletmeister Ed. Helmke. Musik von A. Unverricht. Vorher, neu einstudirt: „Der Kammerdiener." Lustspiel in 1 Akt.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Hrn. C. F. Schröter vom 21. d. M.
2) An Fräul. Therese Handlas vom 21. d. M.
3) An C. G. Zimmer Schweidnitzerstraße vom 25. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 11. April 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Vermischte Anzeigen.

Demoiselles,

welche in Putz-Arbeiten geübt sind, finden sogleich dauernde Beschäftigung in der **Dutge**schen Putzhandlung

Schmiedebrücke Nr. 1.

Auch werden Lehr-Mädchen angenommen.

Alle Farben gespaltenen als ungespaltenen Leders sind in großer Auswahl zu haben bei **P. Landsberg,** Nicolai-Straße Nr. 79, nahe am Ringe.

50 Rthlr. Belohnung.

Durch gewaltsamen Einbruch wurden mir am 22sten d. M. Abends zwischen 8 und 9 Uhr Ritterplatz Nr. 7 außer einer Summe von 220 Rthlr. baaren Geldes in Friedrichsd'or, Thalerstücken und Kassenanweisungen, letztere in einer roth saffianenen-Brieftasche noch folgende Gegenstände geraubt: 12 Stück silberne Eßlöffel, 13 Stück silberne Kaffeelöffel, ein Vorlegelöffel, eine Sahnkelle, 2 Zuckerzangen, 2 Paar Messer und Gabeln, sämmtlich von Silber, 3 Sparbüchsen gefüllt mit silbernen Schaumünzen und neuem Gelde, ein langes ledernes Kästchen mit Medaillen und seltnen Münzen. Ein hölzernes Kästchen, gleichfalls mit seltnen Münzen. Unter den angegebenen Münzen befinden sich ein alter Doppeldukaten mit Oehr, ein sogenannter Raben-Dukaten, ein schwedischer Christinendukaten und 2 Brakteaten. Ich warne vor dem Ankauf genannter Sachen und versichere demjenigen, der mir zum Wiederbesitz derselben verhilft, bei Verschweigung seines Namens obige Belohnung.

C. Eckert, Leihbibliothekar.
Kupferschmiedestraße im Einhorn.

Eine gut meublirte Stube 1 Stiege vorn heraus, ist term. Johanni d. J. zu vermiethen. Das Nähere bei Mad. Pavel, Büttnerstr. 25.

Ein **Garten-Fleck** mit einer Laube, ist zu vermiethen

Garten-Straße Nr. 15.

Hiermit beehre ich mich ergebenst bekannt zu machen, daß ich am heutigen Tage ein

neues Kleider-Magazin

unter der Firma:

S. Singer,

auf der Schweidnitzer Straße Nr. 4, vis à vis dem Gasthofe zur **Stadt Berlin,** eröffnet habe.

Ich empfehle besonders die nach den allerneuesten Journalen gefertigten **Herren-Anzüge,** und verspreche bei prompter und reeller Bedienung die allerbilligsten Preise.

Breslau den 25. April 1842.

S. Singer.

Leihbibliothek.

Einem hochgeehrten Publikum empfiehlt der Unterzeichnete seine von dem **Buchbinder Herrn Nave** hier angekaufte, erst seit 4 Jahren bestehende Lesebibliothek zur gütigen Beachtung. Die **Bibliothek** enthält außer den besten klassischen Schriftstellern Deutschlands eine Auswahl der beliebtesten Schriften neuerer Zeit. Stets werde ich bemüht sein, durch Anschaffung der neuesten und besten Erscheinungen der Belletristik den Wünschen meiner geehrten Leser entgegen zu kommen.

C. Eckert.

Breslau, den 25. April 1842. Kupferschmiedestraße im Einhorn.

Holz-Auktion.

Es soll künftigen Sonnabend den 30. April auf dem Exercierplatz, Eingang der Graupen-Straße eine Parthie altes Bauholz in Abtheilungen Vormittag 10 Uhr meistbietend verkauft werden.

Maschinendruck von Heinrich Richter Albrechtstraße Nr. 11.